anxa
89-B
19517

Karl Thylmann

Dr. H. Jurasek
Linz 11. Nov. 14.

Karl Thylmann

Holzschnitte

Furche-Verlag Berlin 1917

Die Anregung zur Herausgabe dieser Mappe gab Otto Schönhagen, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Die Einführung schrieb Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich Back, Direktor am Großherzoglich Hessischen Landesmuseum in Darmstadt. Auswahl der Blätter und Ausstattung der Mappe besorgte Professor F. H. Ehmcke. Die Ausführung hatte F. Bruckmann A. G. in München.

Karl Thylmann, der Zeichner und Dichter, den man im Sommer 1916 todwund aus der Schlacht trug, war einer der Begnadeten, in deren morgenfrischen Augen die Welt sich wundersam neu spiegelt. Seine Bilder, zuerst befremdlich, heimeln hernach an, als ob verschüttete Winkel unseres Innern sich aufgetan hätten. Schon sein Äußeres zeigte den Adel der Persönlichkeit: die schlanke, noch jünglinghafte Gestalt beweglich und doch in sich geschlossen, ganz Ausdruck eigenen Seins, das sich selbst Form und Gesetz gibt; in den forschenden blauen Augen bisweilen ein schalkhaftes Aufblitzen oder ein fremder Glanz. Thylmann war 1888 in Darmstadt geboren und empfing dort humanistische Bildung. Zur Zeichenkunst trieb ihn eine Begabung, die stark genug war, um ohne Lehrmeister zu reifen. So sehr er von den Alten etwa Dürer, von den Neueren van Gogh verehrte, so wenig war er von irgendeinem abhängig. Von einer Reise in Italien kam er 1911 mit Radierungen und Lithographien heim: stillen Landschaften, leisen Gesängen auf das Antlitz der mütterlichen Erde. Dann entstanden, wiederum in Ätzkunst und Steindruck, die köstlichen Blätter zu Jean Paul, Wieland, E. T. A. Hoffmann und anderen Erzählern der Romantik. Er brachte für diese Aufgaben die zum Dämonischen neigende Fantasie und den Humor des Tiefgründigen mit. Als unsteter Wanderer taucht er in Berlin, München, Weimar, im Stift Neuburg bei Alexander von Bernus oder in der Vaterstadt auf; auch das junge Eheglück, das er auf den Erfolg der Illustrationen kurz vor dem Krieg zu bauen wagt, soll nicht an einen Ort gebunden sein:

Wir Vogelfreien!
Wo ist unsere Heimat, Geliebte?
Überall da, wo wir uns küßten:
Morsche Waldbank,
Weinberghäuslein, umrüttelt vom Regenwind,
Die karge Kammer, und der eiserne Turm,
Ein fremd Gemach, und deines Meeres
Rollender Saum und Dünengras. —
Wohin der Sturm uns noch verschlagen will,
Überall wird Heimat. (Aus den Gedichten „Die Furt".)

Dann brach der Weltkrieg aus. Auf den Krieg hat sich die Kunst Thylmanns nicht in ihren Gegenständen eingestellt. Nur die zwei Blätter „Streiter" und „Verwundeter" nehmen darauf Bezug; sie gehören zum Stärksten, was die Kriegsgraphik hervorgebracht hat. Aber unter dem ungeheuren Erlebnis vollendete sich seine Persönlichkeit. Er wurde sich der ursprünglichen Bedürfnisse und Anlagen bewußt; wie in einer Ahnung frühen Todes sammelte und spannte sich die Kraft. Sein Feingefühl für das Wesenhafte, für die bewegenden, formbildenden Kräfte, die hinter den Erscheinungen wirken, wies ihn nun immer mehr vom Malerischen auf das Ausdrucksmittel der Linie. Er hat seit Beginn des Krieges den Linienholzschnitt bevorzugt, dessen Technik sich ihm auch dadurch empfahl, daß seine werkfrohe, im Schneiden wie im Drucken geübte Hand hier über die ganze Arbeit Herr blieb.

Die mystisch gestimmte Seele Thylmanns ahnt in aller Natur etwas Wesenverwandtes, einen Hauch des Göttlichen. „Bruder der Bäume" nannten ihn die Freunde. Mit wahrer Meisterschaft der bedeutenden, das Wesen greifenden Linie läßt er uns das geheime Leben fühlen, das in den Bäumen treibt und in den Felsen schläft (Abb. S. 33, 47, 61). Geisterhafte Bewegung geht durch die Baumwipfel in schwingenden, zuckenden, flammenden Linien (S. 39, 45). Dieser ganz persönliche Stil geht von einem sehr sorgfältigen Naturstudium aus; die Entwicklung wird in den Handzeichnungen Thylmanns besonders deutlich. Je innerlicher sein Wesen wurde, um so größer wurde die Freiheit des Ausdrucks.

Das Verständnis für diese Kunst erschließt sich am leichtesten in zwei Meisterschnitten des Jahres 1914, der „Rast im Walde" und der „Heimsuchung". Da hat Thylmann Menschendasein und Natur in eins verwoben und mit urfrischer Phantasie die vertrauten alten Geschichten lebendig erneut. Und bei aller Innerlichkeit haben doch Auge und Hand die Herrschaft behalten, die Grenzen des Bildhaften sind gewahrt. Die Tüchtigkeit des Handwerks, das die kargen Mittel des Schnitzmessers so trefflicher ausnützt, und die kühle künstlerische Erwägung sind in den Originalen (die hier nur verkleinert wiedergegeben werden konnten) nicht weniger zu bewundern als das Feuer der Empfindung.

Bei der „Rast im Walde" (S. 33) versetzt ein festlicher Rhythmus von Schwarz und Weiß in märchenhafte Stimmung; der gleichmäßig kräftige Strich der Zeichnung, der die feineren stofflichen Unterschiede verschweigt, nähert Menschen, Tier und Pflanzen zu geschwisterlicher Eintracht. Wie treue Hüter stehen die Waldbäume um die Flüchtlinge herum, wie mit Augen lugt es aus der Rinde des Tannenbaums. In der „Heimsuchung" (S. 35) geht ein erregtes

Flüstern durch das Gartengebüsch, als Maria die Tür öffnet. Die alte Kunst pflegte die Begrüßung selbst darzustellen. Indem Thylmann einen voraufgehenden Augenblick wählt, gewinnt er Spannung und Zartheit, ohne undeutlich zu werden. Die Wendung Marias zu der in sich versunkenen Elisabeth hin sagt alles. Auch die Richtung der Stufen, die Sammlung des Lichtes über Maria und vor Elisabeth führen das Auge von der einen zur anderen. Die „Heilung der Aussätzigen" (S. 27) entstand ebenfalls im Jahre 1914. In großartigem Rhythmus des Lichts und in einer Bewegung von erschütternder Wahrheit vollzieht sich das Wunder. Aus diesen Händen, die sich breit auf die Schultern des Verlassenen legen, strömt göttliche Kraft, die den armen Leib aufrichtet.

Eine im deutschen Wesen begründete Neigung hatte Thylmann zur Mystik geführt. Meister Eckhart und Seuse, Jakob Böhme und Angelus Silesius waren ihm vertraute Freunde geworden. Aber er sollte nicht ausruhen im Gefühl mystischer Vergottung. Der Krieg wühlt in ihm das qualvolle Bewußtsein von Schwachheit und Sünde auf. Durch seine Gedichte zittert der Drang nach Vollendung und Freiheit:

Wo hinaus?
Wildnis blutigen Gedörns,
Welkes Kraut und Aschenrest
Blitzgefällter Wälder starrt.
Wunden gehn im Herzen auf,
Alter Schmerz.
Neue Schmerzen quellen hoch.

Wo hinaus?
Ach, wie soll ich vor mich gehn?
Eingewickelt und gewürgt
In dem festen Mumientuch,
Stöhne ich
Nach dem Reiherflug ins Blau.
Hände, wann berührt ihr mich?
Stimme, wann erschallst du mir:
Komm heraus! —
Daß ich, von dem Moder los,
Aug in Aug mit meinem Herrn
Ewigkeit beginnen kann!

Nun erfaßt er mit aller Farbenglut der Mystik den Opfertod Christi in tiefster, zur Nachfolge verpflichtender Bedeutung:

Dein Blut Herr,
Dein Blut Erlöser,
Das aus den fünf Wunden sprang
Und am schwarzen Kreuzstamm nieder
Leuchtend in der plötzlichen Finsternis,
Durch Adams Schädelknochen rann
Und von den Felsrissen geschluckt
Mitten ins Herz der Erde lief,
Dein Blut, Herr,
Dein Blut, Erlöser,
Kreist in meinen Adern.

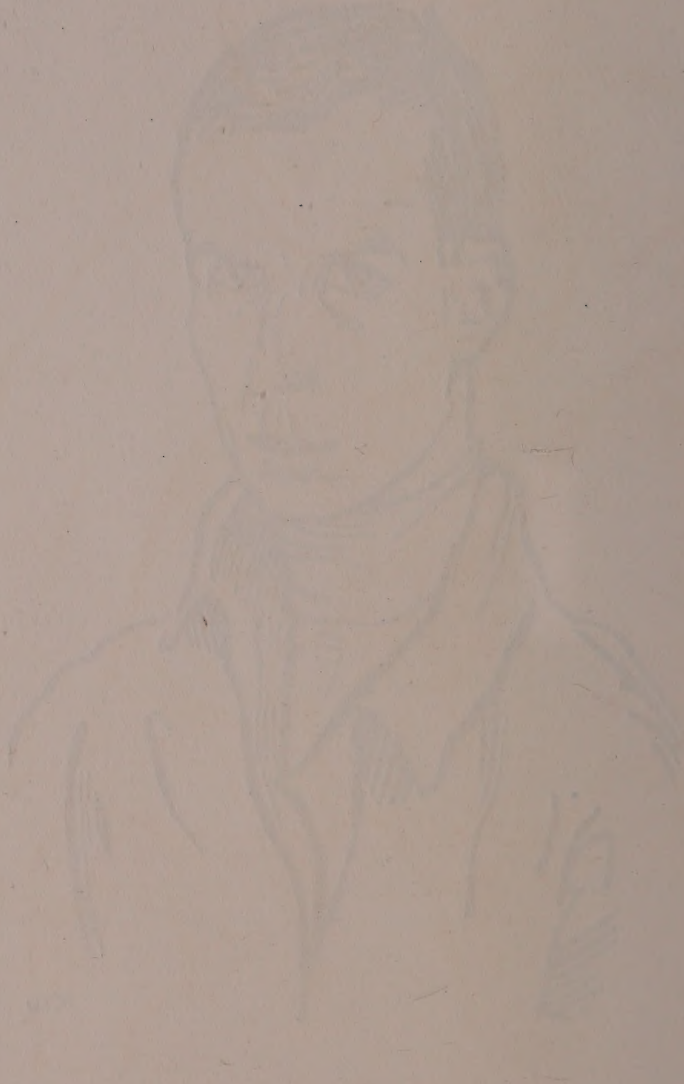
(Aus den Gedichten „Die Furt".)

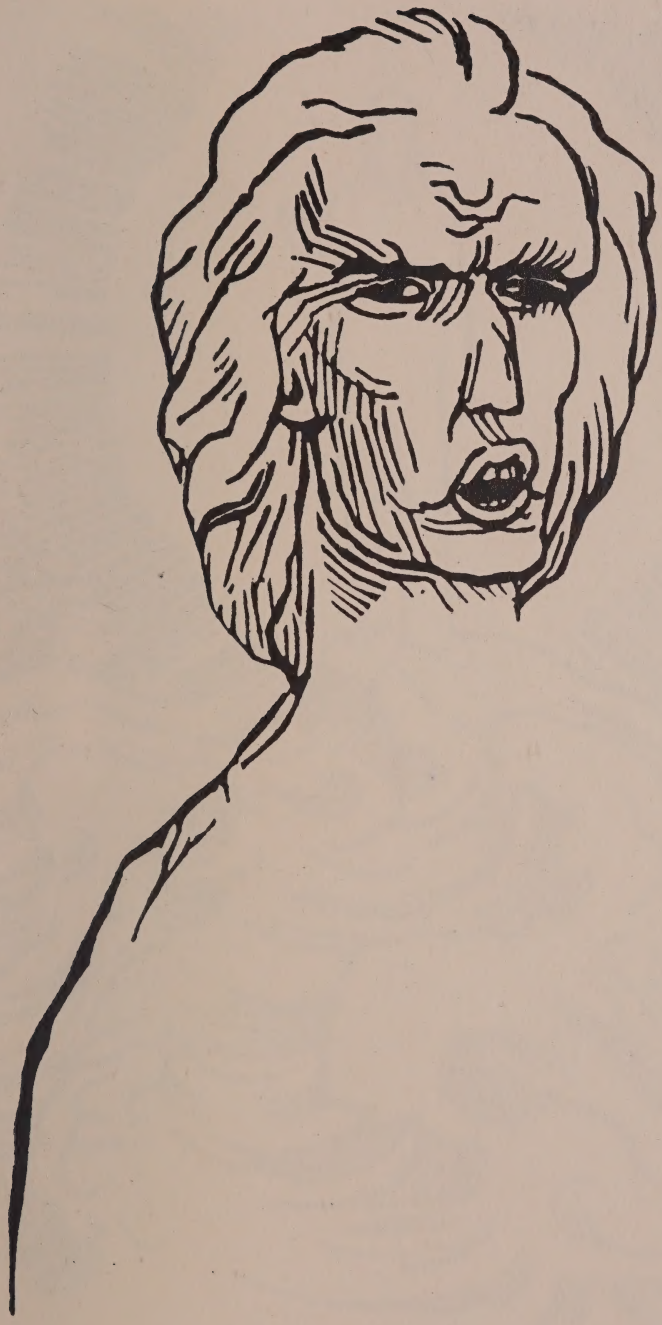
Thylmann war 1915 beim Heer eingetreten. Der Ausmarsch ins Feld verzögerte sich, weit über die Zeit der Ausbildung hinaus. Da greift er in den wenigen Abendstunden, die der Waffendienst frei läßt, wieder zu Stift und Schnitzmesser, die innere Spannung zu lösen. Zu mythischen und biblischen Gestalten — Odysseus, Ganymed, David und Jonathan, Simeon, Lazarus — formt sich ihm nun, was aus dem reichen Innern heraufdrängt. Die Zeichnung wird groß und einfach, nur auf das Wesentliche bedacht. In wenigen, wuchtigen Strichen, dem Umriß einer Hand, den Linien eines Auges, verdichtet sich der Ausdruck.

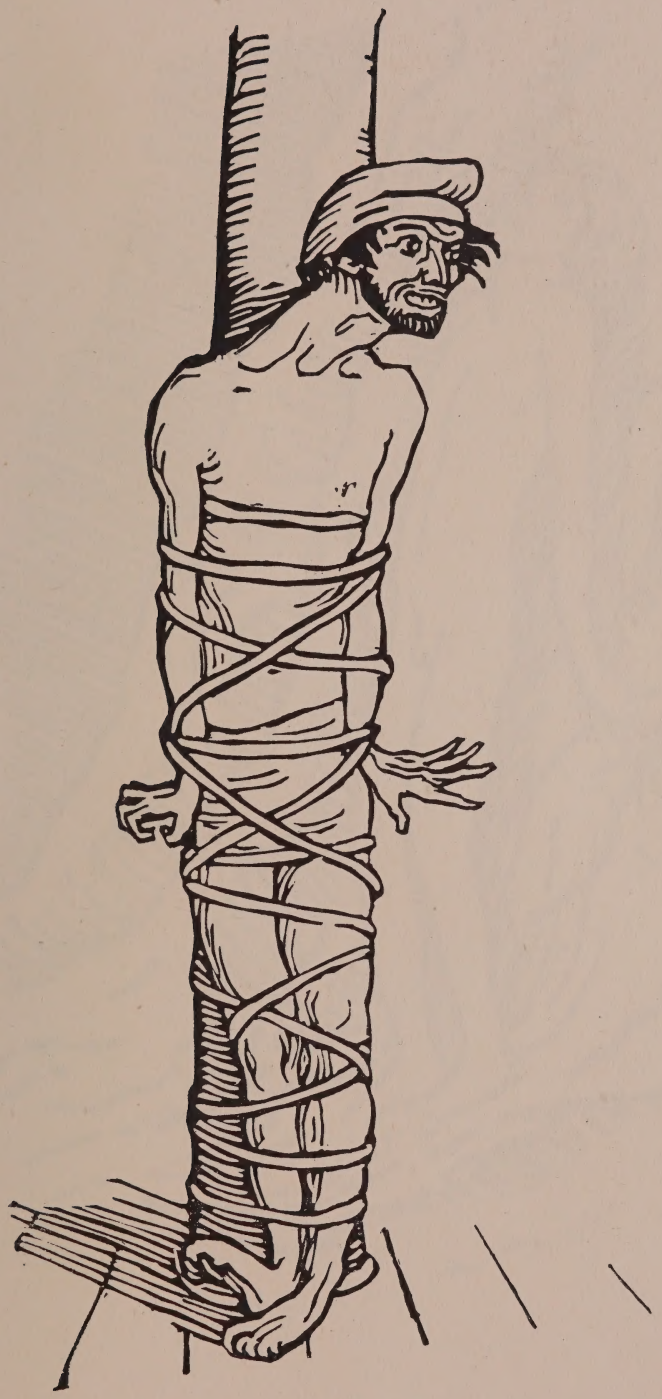
Die religiöse Darstellung nimmt zum Teil visionäre Form an: Johannes auf Patmos (S. 51), Christus auf den Wellen (S. 19). Hier hat Thylmann das Wunder, den Gehorsam des Elements, in großartiger Linienführung zu fassen gewagt. Aber die Züge dieses Christus sind in keuscher Zurückhaltung leer gelassen. Die bildende Kunst versagt. Um so eindringlicher spricht sich Thylmanns religiöses Empfinden in den Gedichten aus, die zur selben Zeit entstanden und jetzt von der treuen Verwalterin des Nachlasses veröffentlicht sind. Dichterische Aufgaben sah Karl Thylmann auch für die Zukunft vor sich. In der bildenden Kunst scheint uns sein Lebenswerk fast als abgeschlossen. Seit jenen italienischen Landschaften ist sowohl in seinen Illustrationen, denen er noch während des Krieges die prachtvollen Blätter zu den Nachtwachen des Bonaventura und zu Gogols Zauberer hinzufügte, eine Reife, über der man die Jugend ihres Schöpfers ganz vergißt. Die Kunst dieses Starken und Frühvollendeten wurzelt in den Tiefen unseres Volkstums. Sie wird lebendig bleiben.

Verzeichnis der Abbildungen.

Selbstbildnis ..... Seite 11
Abschied Davids und Jonathans ..... Seite 13
Simeon ..... Seite 15
Junger Prophet ..... Seite 17
Christus auf den Wellen ..... Seite 19
Kluge Jungfrau ..... Seite 21
Odysseus ..... Seite 23
Ganymed ..... Seite 25
Heilung des Aussätzigen ..... Seite 27
Aus Jacob Böhmes „Morgenröte" ..... Seite 29
Brand ..... Seite 31
Rast im Walde ..... Seite 33
Heimsuchung ..... Seite 35
Schneewittchen ..... Seite 37
Felsentor mit Buchen ..... Seite 39
Schnee ..... Seite 41
Einsiedler ..... Seite 43
Phantastische Landschaft ..... Seite 45
Schlucht ..... Seite 47
Jakob ringt mit dem Engel ..... Seite 49
Johannes auf Patmos ..... Seite 51
Der auferweckte Lazarus ..... Seite 53
Qual ..... Seite 55
Jesu Taufe ..... Seite 57
Verwundeter ..... Seite 59
Gestein ..... Seite 61
Märchen ..... Seite 63



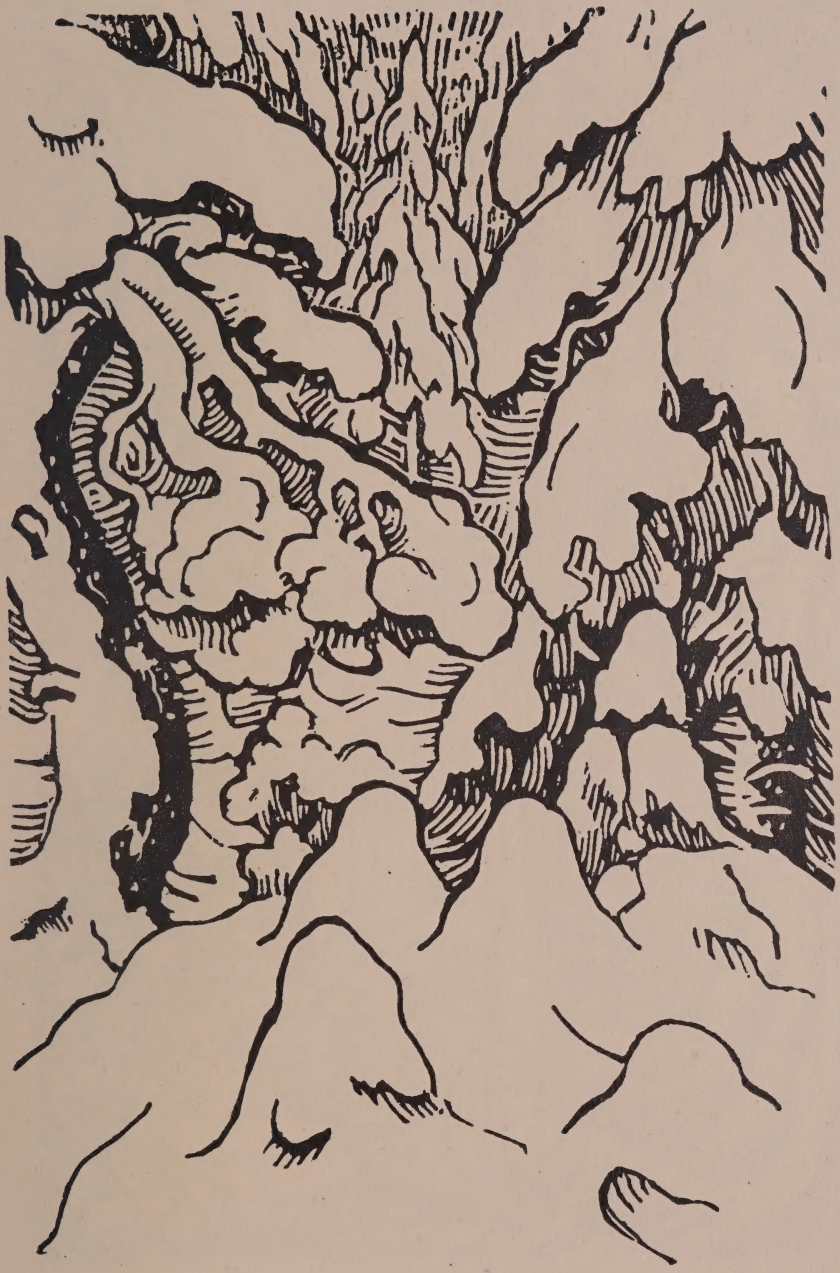


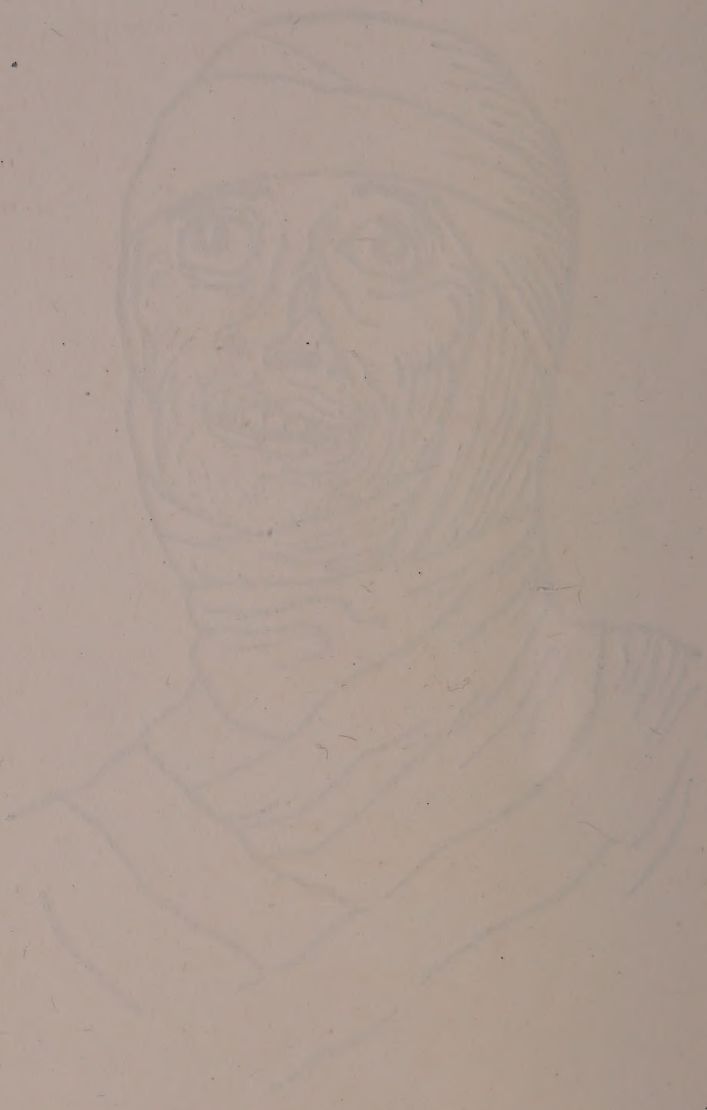


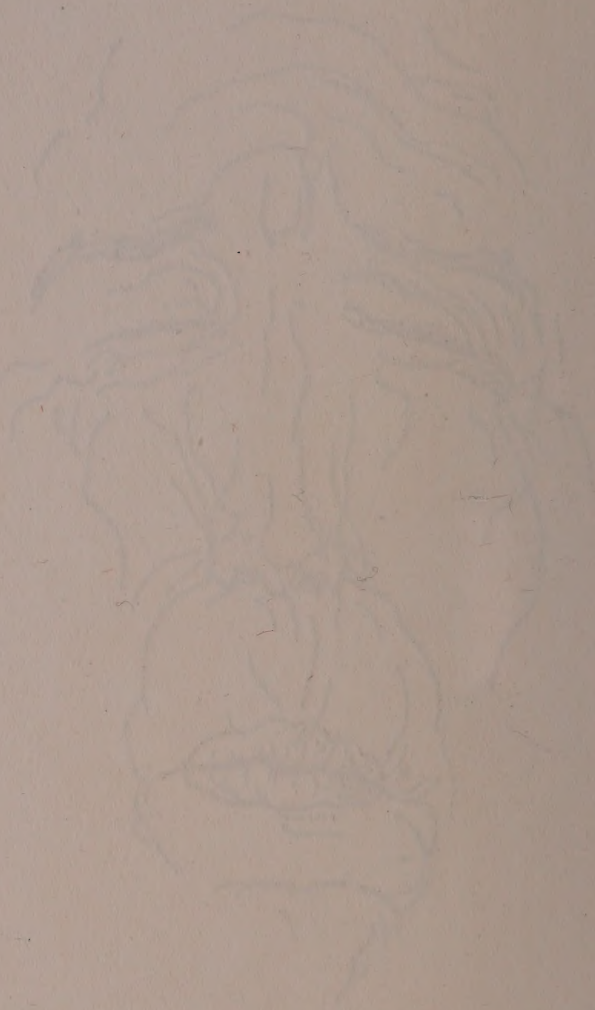
K-TH

ALS ICH AM BERGE LAG GEN MITTERNACHT/UND ALLE BÄUME ÜBER MICH FIELEN UND ALLE STURMWINDE ÜBER MICH GINGEN/ DA KAM SIE MIR ZUM TROST UND VERMÄHLTE SICH MIT MIR I

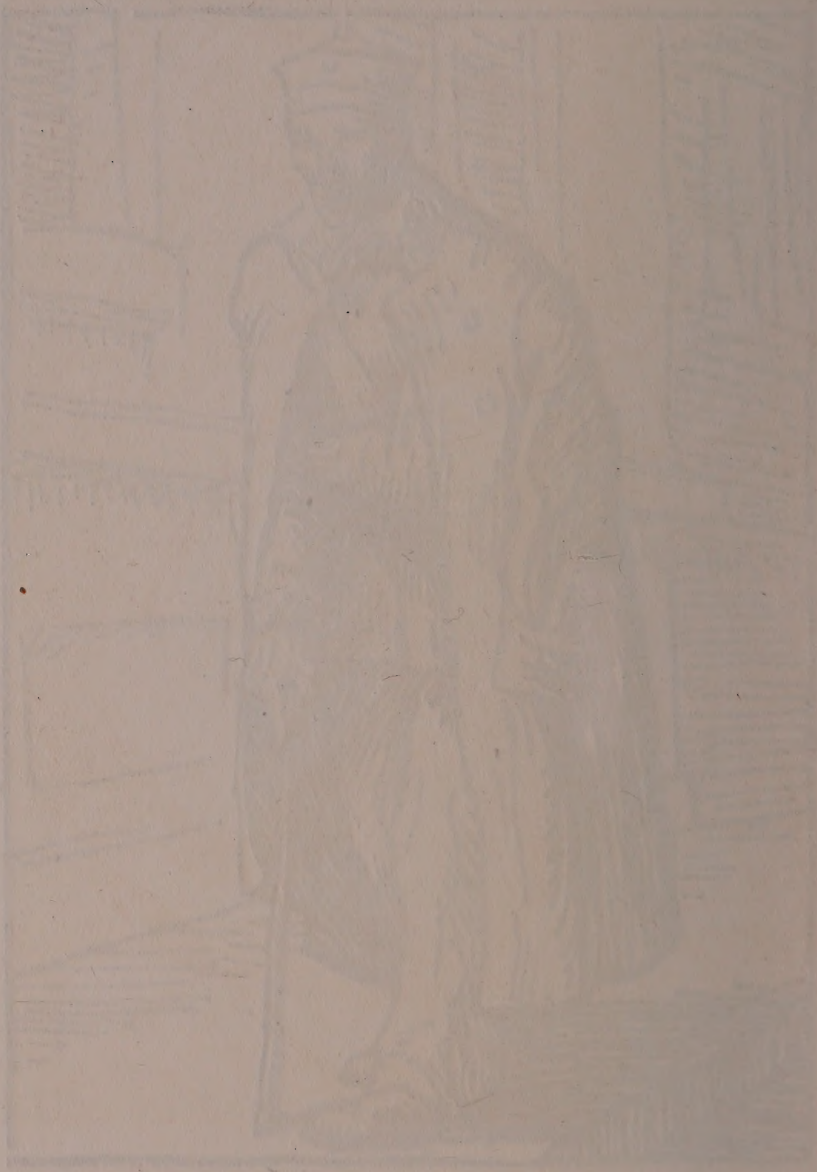
1913
K. THYLMAÑ

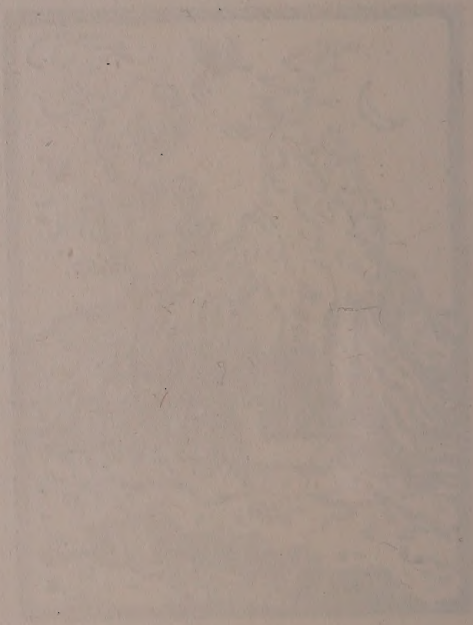






K·TH





M22a / F. 0.21

89-B19517

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00058 1807